

Ottmar Fuchs

Zur Entwicklung der Praktischen Theologie

auf den Spuren der Zeitschrift *DIAKONIA*
(und ihrer Vorläufer)

Die Geschichte der Zeitschrift DIAKONIA, gemeinsam mit ihren Vorläufern »Anima« und »Der Seelsorger«, spiegelt die Entwicklung der Praxis der Kirche ebenso wie die Geschichte der Praktischen Theologie. Nach Durchsicht der Jahrgänge und aufgrund seiner eigenen Erfahrungen als Leser wie als Autor dieser Zeitschrift ortet Ottmar Fuchs bei DIAKONIA das konsequente Bemühen, Praxis und Theologie kreativ aufeinander zu beziehen und so ein explizit theologisches Interesse an der kirchlichen Praxis wachzuhalten.

● Der obige Titel ist selbstverständlich eine maßlose Übertreibung. Auf den folgenden, wenigen Seiten kann im Grunde nur eine Sonde für etwas gelegt werden, was ein umfangreiches Forschungsprogramm verdienen würde: die Entwicklung der Praktischen Theologie im Spiegel der DIAKONIA.

Die Hefte stellen sich mir tatsächlich als eine herausragende Dokumentation für jene praktisch-theologische Bemühung dar, die das Zweite Vatikanum die Wahrnehmung und das Erkennen der »Zeichen der Zeit« nennt. Es kann die Hypothese gewagt werden: Die Zeitschrift DIAKONIA ist ihrem Ziel treu geblieben, im Sinne der Theologie des Konzils Praktische Theolo-

gie zu betreiben, indem pastorale Erfahrungen und theologische Inhalte permanent in ein gegenseitiges Erschließungsverhältnis gebracht werden, so dass sich die Theologie im Horizont der Probleme und der Problemlösungen in der Praxis ereignet und dass die Praxis nicht aufhört, die Theologie für sich zu beanspruchen, sei es als Kritik, sei es als Anerkennung. Dass jedenfalls die Verantwortlichen der Zeitschrift von ihren Ursprüngen (in ihren Vorläufern) wie auch in ihrer ganzen eigenen Geschichte selbst diese Intentionen hatten, soll der folgende Rückblick anfanghaft andeuten.

Blick zurück

● Die Ursprünge der Zeitschrift DIAKONIA gehen über sie hinaus zurück in die Gründungszeit der Zeitschrift »Anima. Vierteljahrszeitschrift für Praktische Theologie«, begründet von dem Pastoraltheologen Prof. Franz Xaver von Hornstein (Basel, später Freiburg/Schweiz) und herausgegeben vom Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg/Schweiz und verlagsmäßig vom Walter-Verlag, Olten. Sie wurde 1945 gegründet »an der Wende der Menschheitsgeschichte«, wie im Heft 1, 1965 zum zwanzigjährigen Bestehen von Anima rückblickend von Dr. Josef Rast vom

Walter-Verlag formuliert wurde. Rast schreibt hier weiter: »Die Begründer der Anima haben also unter dem Eindruck der Wende von einer alten zu einer neuen Lebensform gehandelt.«¹

Ab 1966 wurde die Zeitschrift vom Gemeinschaftsverlag Walter und Grünewald betreut, ab 1968 war Grünewald Alleinverleger.² Doch bis dahin war bereits etwas anderes geschehen: Der 21. Band von Anima erschien nun als erster Jahrgang mit einer neuen Zeitschriftsbezeichnung, nämlich Diakonia. Im Heft 1 dieses Jahrgangs 1966 schreibt der Redaktionsrat: »Die Kirche steht an einem neuen Anfang. Das Zweite Vatikanische Konzil hat nicht den Abschluss von Lehrentscheidungen gebracht, obwohl alle seine Äußerungen in der Theologie der letzten Jahre vorbereitet waren. Es hat jedoch theologische und pastorale Perspektiven sich zu Eigen gemacht, die kurz zuvor manchem Verdacht ausgesetzt waren. Damit hat es neue Entwicklungen in der Kirche eingeläutet, deren Tragweite weder das Kollegium der Bischöfe noch die Theologen ermessen können.«³

Nachdem die Verdienste der Herausgeber und der Schriftleitung der Anima herausgestellt werden, bemerkt der Redaktionsrat, dass es »nur die konsequente Weiterführung dieser Linie« gewesen sei, Verhandlungen aufzunehmen, »welche die zeitgemäße Umgestaltung der Anima und ihres Schriftleiterstabes zum Ziel hatte. Die Frucht dieser Verhandlungen ist Dia-

**» das ganze Volk Gottes kam
in den Blick«**

konia.« Inhaltlich war diese Verwurzelung in der Konzeption von Anima folgendermaßen beschrieben worden: »Anima wirkte seit Kriegsende für eine an den damaligen Erkenntnissen

und Bedürfnissen orientierte Seelsorge und ihre 20 Jahrgänge werfen Streiflichter auf alle Probleme, die in dieser Zeit als Seelsorge-Aufgaben erkannt wurden.«⁴

Die eigene neue Konzeption wird dann folgendermaßen formuliert: »Praktische Theologie nimmt die kirchlichen Lebensvorgänge als ganze in den Blick. Was kirchliche Lebens- und Gemeinschaftsfunktion ist, das ist ein ›Dienst‹.« Unter Zitation von 1 Kor 12,4-6 verweist der Text darauf: »Nicht nur seinen eigenen apostolischen Auftrag nennt Paulus stets Dienst, Diakonia, sondern was immer in den Gemeinden zum Segen aller vom Geist gewirkt wird ... Darin wird durch den Titel Diakonia nicht nur alles kirchliche Wirken und Dasein ins Blickfeld gestellt, sondern auch ein jeder angesprochen, der sich der gemeinsamen Sendung der Kirche durch den Geist verpflichtet weiß.«⁵ Die Zeitschrift richtet sich also nicht nur an die Seelsorger, sondern an das ganze Volk Gottes. Sie markiert indes ihre eigene Kontinuität mit der Vorgängerzeitschrift darin, dass auch dort eine Seelsorge im Blick war, die sich an den damaligen Erkenntnissen und Bedürfnissen orientierte und auf alle seelsorgerlichen Probleme einging. Neu über die Verbindung von Situation und Seelsorge hinaus war allerdings diese Ausweitung ihrer inhaltlichen wie leserchaftlich angesprochenen Basis von den Seelsorgern auf alle interessierten Christen und Christinnen. Das ganze Volk Gottes wurde als Herkunft und Ziel der Zeitschrift in den Blick genommen. Die Neugründung wird zur inhaltlichen Verantwortung für die Zukunft: Vor der »inaugurierten Form der Kirche« stehe man vor Aufgaben, die man nur durch vereinte Anstrengungen aller bewältigen könne. Deswegen seien »übergreifende Anregungen und Zusammenarbeit die Formel der Redaktionsarbeit«.⁶

Neubeginn mit Helmut Erharter

● Die nächste Änderung erfolgte, als diese »alte« Diakonia-Zeitschrift in den fünften Jahrgang kam. Das Heft 1 dieses Jahrgangs 1970 erscheint wieder mit einem neuen Titel: Diakonia/Der Seelsorger. In diesem Titel kündigt sich eine Fusion an, nämlich die Zusammenlegung der beiden Pastoralzeitschriften »Der Seelsorger. Zweimonats-Zeitschrift für Praxis und Themen des kirchlichen Dienstes« und der »Diakonia. Internationale Zeitschrift für Praktische Theologie«. Die Erster war von einem Herausbergremium zusammen mit dem Österreichischen Seelsorgeinstitut betreut worden. Ihr Hauptschriftleiter war Helmut Erharter.⁷

Ab 1970 übernimmt er als Chefredakteur nun die Geschicke der fusionierten Zeitschrift. Die neue Zeitschrift »Diakonia/Der Seelsorger. Internationale Zeitschrift für praktische Theologie« hat nun auch ein verändertes Redaktionsteam, nämlich eine neue Mischung der Redaktionen der beiden ursprünglichen Zeitschriften, wobei jeweils einige Personen nicht mehr dabei sind. Die Namen der neuen Redaktion lauten: Maria Bühner, Norbert Greinacher, Ferdinand Klostermann, Heinz Schuster, Günter Biemer, Alois Müller, Otto Mauer, Albert Höfer. Die betreuenden Verlage sind Grünewald und Herder/Wien. Leider verzichtet der Text der Redaktion 1970 völlig auf programmatische Motive für die Zusammenlegung und begnügt sich mit der Beschreibung der letzteren. Das programmatisch Wichtigste scheint bereits 1966 gesagt worden zu sein.

Das erste Heft dieses Jahrgangs beginnt bezeichnenderweise mit einem Beitrag von Norbert Greinacher zu dem Thema: »Mit Konflikten in der Kirche leben«. Er beginnt: »An der Schwelle des neuen Jahrzehnts ist sinnvoll zu fragen, wie es mit der katholischen Kirche in unseren Breitengraden

weitergehen wird. Ohne hellseherische Gabe wird man aufgrund der heutigen Situation und der Tendenzen, die sich abzeichnen, sagen können: Wir werden mit Konflikten in der Kirche zu leben haben«⁸. Das Heft 2 konzentriert sich dann bereits auf ein konfliktuöses Thema, nämlich auf »Die Chancen der Lientheologen«.⁹ Wenn ich richtig wahrgenommen habe, merkt man schon bald die prägende Hand des Chefredakteurs: Ab Heft 2 erscheinen zu den Artikeln jeweils einleitende Bemerkungen der Redaktion und ab Heft 3 stehen am Rand der Hauptartikel nicht nur die Abschnittüberschriften, sondern auch inhaltliche Konzentrate der laufenden Texte, als Merksätze ebenso geeignet wie als Aufmerksamkeitssignale.

Ab 1972 erfolgt im 3. Jahrgang eine weitere Veränderung. Die Zeitschrift erscheint nun wieder (wie in den ersten vier Jahren nach der Anima) mit dem Titel »DIAKONIA. Internationale

» nicht Selbstzweck, sondern Dienst an den Menschen «

Zeitschrift für die Praxis der Kirche«, übrigens auch schon mit dem »Outfit«, wie es sich bis heute mit wenigen Veränderungen durchgetragen hat. In Heft 1 schildert die Redaktion ihre Überlegungen, ob sie den Doppeltitel in einen völlig anderen ändern oder den bisherigen Teiltitel Diakonia nun für die gesamte Zeitschrift wählen sollte.

Die Redaktion entscheidet sich für DIAKONIA: »Da dieser Titel wie kaum ein anderer zum Ausdruck bringt, dass das Volk Gottes und insbesondere das Wirken der Presbyter und Bischöfe, Diakone und Pastoralreferenten, Theologen und Lehrer und aller anderen »ministri« nicht Selbstzweck ist, sondern Dienst an den Menschen in ihrer jeweiligen Situation, an ihrem Glauben und

ihrer Freude, an ihrer Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Hoffnung.«¹⁰

Neben der Vermittlung von Ergebnissen der theologischen Forschung und einschlägiger Nachbardisziplinen, die für das Glaubensverständnis, die Verkündigung und das gesamte kirchliche Wirken von Bedeutung seien, sollten noch mehr als bisher Erfahrungsberichte aus allen Bereichen der Pastoral, Modelle und praktische Hilfsmittel geboten werden. Auch wollte man in einzelnen Heften Schwerpunktsetzungen versuchen. Die Zeitschrift verstehe sich als Gesprächsform für positive und negative Erfahrungen. Dafür werde die Sparte Leserbriefe neu eingerichtet: für alle mit guten Argumenten vorgebrachten Stellungnahmen zu wichtigen Themen und Vorgängen in der Kirche. Diesen Intentionen entspricht der Austausch der »praktischen Theologie« durch »die Praxis der Kirche« im neuen Untertitel.

Eigene Erfahrungen mit Diakonia

● In konsequenter Entsprechung zum zentralen Anliegen von DIAKONIA, die Theologie und Erfahrung aufeinander zu bewegen und voneinander lernen lassen will, möchte ich auch hier mit diesbezüglichen Erfahrungen nicht zurückhalten, die ihrerseits m.E. durchaus für einiges signifikant sein mögen, was die Zeitschrift insgesamt charakterisiert.

Während meines Studiums zwischen 1966 und 1972 kam ich weder mit der Zeitschrift Diakonia/Der Seelsorger noch mit DIAKONIA in Kontakt. An der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg gab es zu meiner Zeit überhaupt keinen Studiengang Pastoraltheologie, der es vielleicht nötig gemacht hätte, sich dieser Zeitschrift zu widmen. Das änderte sich sehr schnell während

meiner Kaplansjahre in Nürnberg. Der dortige Pfarrer hatte im gemeinsamen Wohnbereich ein Regal mit Zeitschriften. Darunter war auch DIAKONIA, die ich immer öfter in die Hand nahm und mit viel Interesse las, vor allem weil ich darin beides fand: intensive theologische-konzeptionelle Aufsätze, deren Praxisbezug ich durchaus selbst zu entdecken vermochte, wie auch Berichte und Vorstellungen aus der Praxis, die immer eine bereichernde Anregung für die eigene Pastoral gaben. So hatte nicht nur meine eigene Tätigkeit in der Gemeinde, sondern sicher auch die Lektüre dieser Zeitschrift in Verbindung mit meiner Arbeit einen nicht unbeträchtlichen Anteil daran, dass ich später im Bereich der

» Verbindung von Erfahrung und Glaube, von Pastoral und Dogma «

Pastoraltheologie das wissenschaftliche Studium aufnahm (vorher lag mein Schwerpunkt im Bereich der neutestamentlichen Exegese).

Ich ahnte damals, was ich erst später konzeptionell begriff, dass die pastorale Praxis nicht eine Ableitung der theologischen Inhalte war, sondern eine ihr eigenständig gegenüberstehende Größe, mit eigenen theologischen Implikaten und Anfragen an die Theologie. Dies war ein Umlernen. Denn im Theologiestudium hatten wir es damals noch ganz anders gelernt, weswegen für mich anfangs theologische Wissenschaft und praktische pastorale Tätigkeit weitgehend voneinander getrennt blieben bzw. deren Verhältnis so realisiert wurde, dass sich die Praxis nach der theoretischen Theologie zu richten habe. In der Wirkung auf mich selbst kann ich also im Nachhinein bestätigen, dass die Grundintention, wie sie die Redaktion selbst programmatisch formuliert hat, durchaus ihre realen Wirkungen zeigte.

In Gestaltung und Inhalt vermittelte DIAKONIA damals schon eindrücklich jene Verbindung von Erfahrung und Glaube, von Pastoral und Dogma, wie sie das Zweite Vatikanum im besten Sinne des Wortes vor-geschrieben hat. Damit wurden die Beschlüsse des Konzils konsequent in die herausgeberische Tätigkeit dieser Zeitschrift umgesetzt. Gleichzeitig übernahm DIAKONIA präzise jenen Pastoralbegriff, den Johannes XXIII. bereits in seiner Eröffnungsrede am 11. Oktober 1962 eingeführt hatte und der schließlich in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* zu seiner vollen Entfaltung gekommen ist.¹¹ Pastoral ist demnach der Vorgang, in dem die Inhalte des Evangeliums mit dem Denken und den Erfahrungen der jeweiligen Menschen derart in Verbindung geraten, dass sie das Leben erweitern und vertiefen: in der Kritik des Destruktiven in Menschen- und Gottesbeziehung sowie in der Bestätigung und im Aufbau all dessen, was die Menschenbeziehung barmherziger und gerechter und die Gottesbeziehung erlösender und befreiender macht. Im Sinne der Erkenntnis der Zeichen der Zeit formuliert: Pastoral ist die insgesamte Erkenntnis-, Erfahrungs- und Handlungsseite der Kirche in einer ganz bestimmten Zeit und Situation, ist ihr konkreter Selbstvollzug als Selbstverausgabung zugunsten der Menschen und der Welt. Und: Basis der Pastoral sind nicht nur die Hauptamtlichen, sondern alle Gläubigen.

Verfolgt man nur in einer ersten kursorischen Durchsicht die Themen der DIAKONIA-Bände, dann orientieren sie sich tatsächlich dominant an jenen Aufgaben der Kirche, die diesen Selbstvollzug in der betreffenden Gegenwart konstituieren: So geht es um die Erfahrungsorientierung in Gesellschaft und Biographie, um die Wichtigkeit des Volkes Gottes, aber auch um die Wichtigkeit der Hauptamtlichen, der Priester und der Laien, für die Evangelisierung. Wichtig

sind auch die Themen einer die Bräuche der Menschen achtenden Frömmigkeit¹² und auch immer wieder die Themen der Verkündigung in der gegenwärtigen Gesellschaft, vor allem auch im Kontext der neuen Medien.¹³ Ziemlich häufig begegnen Themenhefte zu den pastoralen Diensten und zu ihrer Verantwortung für das Volk Gottes und in der Gesellschaft. Auch kirchliches Amt (im engeren Sinne) und Lehramt werden thematisiert, immer in spezifischer Verbindung zum Volk Gottes.¹⁴ Gesellschaftsbezogene Themen tauchen in regelmäßigen Abständen auf¹⁵, wie auch Themen, die die interkulturellen und interkirchlichen Beziehungen in einer vergleichenden Pastoraltheologie (auch über den deutschen Sprachraum hinaus) behandeln¹⁶. Es sind dies genau insgesamt die Themen, die auch Elmar Klinger als Aufgabe der Kirche in der Nachfolge des Zweiten Vatikanums herausgearbeitet hat.¹⁷

So bleibt die Zeitschrift DIAKONIA in all ihren Jahrgängen hautnah an der Theologie des Zweiten Vatikanums und gerade dadurch hautnah an den Erfahrungen der Christen und Christinnen in verschiedenen Lebensbereichen und Funktionen. Damit wird sie ihrer eigenen selbstgewählten Bestimmung permanent gerecht, nämlich sich für die Pastoral der Kirche nach innen wie auch nach außen in Dienst nehmen zu lassen. In leichter Abwandlung des Wortes von Bischof Gaillot arbeitet sie nach dem Motto: »Eine Pastoral, die nicht dient, dient zu nichts!«

» *die Menschenbeziehung*
barmherziger – die Gottesbeziehung
erlösender «

Zu meinen Erfahrungen gehört demgegenüber auch, dass der Titel der Zeitschrift nicht immer sehr gut verstanden wurde und deshalb

wohl manche Verkaufswirkung bei den Hauptamtlichen in der Seelsorge verloren ging. Ich kann mich beispielsweise an manches Gespräch mit Pfarrern erinnern, die, auf diese Zeitschrift hingewiesen, damit reagierten, dass sie ja in der Pastoral und nicht in der Diakonie tätig seien. Dass die ganze Praxis der Kirche (wie im Untertitel zu lesen ist) Thema der Diakonia (als Zeitschrift wie auch des Dienstes der Kirche) ist, braucht immer erst einige Überlegungs- und Überzeugungsarbeit.

Erfahrungen als Autor

● Als Autor kam ich das erste Mal mit DIAKONIA in Kontakt, als Helmut Erharter mich Anfangs 1979 anscrieb, zum geplanten Schwerpunktheft »Laien im pastoralen Dienst«¹⁸ einen Beitrag zum Thema »Laien in pastoralen Berufen der Kirche« zu schreiben. Ich war damals kurz nach der Promotion Studentenfarrer und Mentor der Laientheologen und Laientheologinnen in Bamberg und habe mich über diese Anfrage sehr gefreut: War es doch mein erster Beitrag in einer theologischen Zeitschrift. Hier zeigt sich, was Erharter durchwegs beachtete, nämlich dass immer auch junge, bisher weniger bekannte Theologinnen und Theologen, die wissenschaftlich gearbeitet hatten und zugleich mit der Praxis verbunden waren, angesprochen und beansprucht wurden. So begegnen in DIAKONIA-Jahrgängen, wie wohl kaum in anderen Zeitschriften, permanent neue Namen mit neuen und zum Teil auch ungewöhnlichen und phantasievollen Ideen und Erfahrungen. Eine derartige redaktionelle Tätigkeit ist nicht zuletzt eine eindrucksvolle Form, die gegenseitige Praxis-Theorie / Theologie-Erschließung nicht nur thematisch hochzuhalten, sondern in der Auswahl der Autoren und Autorinnen selbst zu rekonstruieren.

Erharter war auch immer sehr wachsam, was den Stil und die Verständlichkeit der Beiträge anbelangte, zuweilen (nach Auskunft so mancher

» hautnah an der Theologie des Zweiten Vatikanums – hautnah an den Erfahrungen «

Autoren, die hier zu viel Eigenmächtigkeit witterten) mit schmerzlichen Kürzungs- und Veränderungsvorschlägen. In der Zeit, als ich einen Lehrauftrag in Homiletik an der Universität Wien innehatte, holte mich Erharter einmal in das hintere Zimmer der Redaktionsbüros, um mich unmittelbar meinen Artikel nochmals nach seinen Wünschen überarbeiten zu lassen. Im Nachhinein war dies dann sicher der bessere Text, aber im Vorhinein kostet das schon einiges. Erst Jahre später, als mir Helmut Erharter einen Brief schrieb, mit der Bitte, die DIAKONIA möglichst in den Bibliotheken, mit denen ich zu tun habe, angeschafft sein zu lassen, habe ich auch diese Seite seiner Verantwortung gesehen: nämlich zwischen der Scylla der zu theologisch-theoretischen und zu wenig praktischen und der Charybdis der zu praktischen und zu wenig konzeptionell-wissenschaftlichen Artikel wenigstens das Gleichgewicht zwischen Abbestellungen und Neubestellungen zu halten.

Erharter war wohl der personifizierte Gestaltungswille, der auf die durch die Jahre gehende Identität der Zeitschrift bedacht war: indem er massiv darauf schaute, dass die Zeitschrift nicht an die Felsen der oben erwähnten Scylla und Charybdis schlug, dass weder zu lange theoretische noch zu kurzatmig praktische Beiträge erschienen. Derart vertrat er die Interessen einer theologisch an der Praxis der Kirche interessierten Leser- und Leserinnenschaft auch gegenüber den Autoren und Autorinnen.

Blick nach vorne

● Das Problem für die Zukunft dieser Zeitschrift wird sein, ob es denn in einer größeren Zahl weiterhin diese explizit theologisch an der Praxis der Kirche interessierte Leser- und Leserinnenschaft gibt. Vor allem im Bereich der Hauptamtlichen unterstellt das Konzept der DIAKONIA eben eine solche Adressaten- und Adressatinnengruppe. Schmilzt diese Gruppe dahin, dann trifft dies unmittelbar ihre Identität: Die Zeitschrift kann sich in ihrer Konzeption nicht verändern und aufgeben, um eine anders interessierte Leser- und Leserinnenschaft zu erreichen. Denn sie steht mit ihrer Identität selbst gegen den Trend, nur unmittelbar praktische Hil-

fen für die pastorale Tätigkeit zu erhalten und ansonsten die Theologie im eigenen Bereich Theologie sein zu lassen, wofür es ja dann die eigentlichen systematisch-theologischen oder exegetischen Zeitschriften gibt.

Wer im reaktionären Trend gegenüber der praktischen Theologie des Zweiten Vatikanums die Theologie von der Praxis ablöst bzw. die Praxis wieder zum Vollstrecker der Theologie machen will, braucht diese Zeitschrift nicht (obwohl er sie objektiv wirklich benötigte), erfährt sie eher als Irritation. Ich meine jenen Trend, in dem die Erfahrungsbezogenheit des Glaubens und der Theologie als Soziologismus diffamiert wird, um Theologie und Dogma gegenüber Geschichte und Erfahrungen zu immunisieren, durchaus verbunden mit einer eigenartigen Mystifizierung und Spiritualisierung der Theologie.¹⁹

Aus der Perspektive dieser Auseinandersetzungssituation befindet sich die Zeitschrift DIAKONIA vielleicht auf einem Notwendigkeitsniveau wie kaum jemals zuvor. So ist uns und der Kirche zu wünschen, dass die Zeitschrift mit dieser Ausrichtung noch lange bestehen bleibt und dass ihre Akzeptanz nicht sinkt, sondern wächst. Denn so lange sie besteht, lebt auch noch der Geist des Zweiten Vatikanums: sowohl in ihrer Identität wie auch in der damit gegebenen Tatsache, dass es weiterhin theologisch an der Praxis und praktisch an der Theologie interessierte Leser und Leserinnen gibt.

¹ J. Rast, Vorwort in *Anima* 20 (1965) 1.

² Vgl. im Text der Redaktion zum Heft 1 *Diakonia/Der Seelsorger* 1 (1970) 72.

³ Vgl. Redaktionsrat, Vorwort, in: *Diakonia* 1 (1966) 1.

⁴ Ebd. 2.

⁵ Ebd. 2.

⁶ Ebd. 2.

⁷ »Der Seelsorger« wurde 1925 gegründet, Ende 1938 von den Nazis verboten, 1945 neu gegründet und 1965 neu gestaltet. Vgl. Text der Redaktion in: *Diakonia/Der Seelsorger* 1 (1970) 72.

⁸ N. Greinacher, Mit Konflikten in der Kirche leben, in: *Diakonia/Der Seelsorger* 1 (1970) 1-3, hier 1.

⁹ Vgl. H. Schuster, Die Chance der Laientheologen, in: *Diakonia/Der Seelsorger* 1 (1970) 73-74.

¹⁰ Vgl. Wort der Redaktion, in: *Diakonia* 3 (1972) 1.

¹¹ Vgl. L. Kaufmann/N. Klein, Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis, Freiburg i.S. 1990, 134-136; E. Klinger, Armut. Eine Herausforderung Gottes. Der Glaube des Konzils

und die Befreiung des Menschen, Zürich 1990, 96-119.

¹² Vgl. z.B. das Themenheft: Frömmigkeit - in alten und neuen Formen: 16 (1985) H 2.

¹³ Vgl. z.B. das Themenheft: Pastoral in einer Mediengesellschaft: 22 (1991) H 5.

¹⁴ Vgl. z.B. das Themenheft: Gewissen und Lehramt: 25 (1994) H 5; und das Themenheft: Als Priester leben: 29 (1998) H 3.

¹⁵ Vgl. das Themenheft: Wieviel Arbeit braucht der Mensch?: 15 (1984) H 6; sowie: Im Umbruch der Arbeitsgesellschaft: 29 (1998) H 1.

¹⁶ Vgl. *Diakonia* 27 (1996) H 5.

¹⁷ Vgl. Klinger, Armut 119-134.

¹⁸ Vgl. *Diakonia* 10 (1979) H 4.

¹⁹ Vgl. dazu J. Hernoga, Das Priestertum. Zur nachkonziliaren Amtstheologie im deutschen Sprachraum, Frankfurt a.M. 1997, der alle Versuche, die Theologie des kirchlichen Amtes mit Geschichte und Erfahrung in Verbindung zu bringen, als Soziologismus und soziologisch funktionales Amtsverständnis deklariert.